

NRW / Düsseldorf

NRW

„Vielen ist Heine zu frech, zu liberal, zu links“

21. Juni 2021 um 06:00 Uhr | Lesedauer: 5 Minuten



Andreas Turnsek promovierte über den berühmten Düsseldorfer Heinrich Heine. Foto: Anne Orthen (orth)/Anne Orthen (ort)

Düsseldorf. Der Chef des Heine-Kreises kümmert sich um das Erbe des Dichters und wünscht ihm mehr Wertschätzung.

Von Brigitte Pavetic

Andreas Turnsek (53) ist WDR-Journalist, er promovierte über den berühmten Düsseldorfer Autor Heinrich Heine und gilt als Top-Experte. Seit Mai 2017 ist er der 1. Vorsitzende des Vereins Heinrich Heine Kreis. Und es gibt viel zu tun, wie er findet.

Was ist Ihnen von der Staffelübergabe im Gedächtnis geblieben?

Info

Der Kreis

Mitglieder Der Verein ist ein überparteilicher und überkonfessioneller Kreis unabhängiger Bürger der Landeshauptstadt und benachbarter Kommunen.

Motivation Die Förderung der sachbezogenen Diskussion in Gesellschaft und Politik, Förderung des Völkerverständigungsgedanken, Unterstützung von Kultur- und Kunstprojekten und die Bewahrung des freigeistigen Denkens.

Andreas Turnsek: René Heinersdorff hatte diese Funktion zuvor inne, hat dann aber – per Mitglieder-Entscheid – an mich übergeben, weil ihm das als Theaterchef einfach zu viel wurde. Diese Aufgabe ist auch wirklich nicht zu unterschätzen.

Was war denn so aufwendig oder anstrengend?

Turnsek: Wir haben ja komplett alles auf neue Füße gestellt. Als der Gründer des Freundeskreises Heinrich Heine, Karl-Heinz Theisen, 2015 starb, da versprach ihm sein Freund und Freundeskreis-Mitglied Bernd J. Meloch, dass es auf jeden Fall weitergehen würde mit seinem Erbe. Wir gingen im April 2016 erst einmal hin und machten etwas längst Überfälliges: Wir gründeten den Verein Heinrich Heine Kreis. Das ist nicht unaufwändig.

Und bei dieser Gelegenheit gab es auch eine kleine „Panne“, wegen der besonders die Frauen etwas sauer waren, wenn ich mich recht erinnere.

Turnsek: Nicht nur die Frauen. Ich und viele Männer auch. Sie müssen sich vorstellen, zur Vereinsgründung wollten wir auch einen traditionsreichen und kontrovers diskutierten Passus ändern, sodass Frauen endlich Mitglied werden konnten. Aus unterschiedlichen Gründen kamen nur wenige Vereinsmitglieder zum besagten Termin, und es setzte sich eine knappe Mehrheit durch, die eine Statutenänderung nicht so vehement wollten. Das war sehr ärgerlich.

Aber Sie haben für die Frauen gekämpft?

Turnsek: Definitiv. Die Historie geht ja so: Aus einer Gruppe des Heimatvereins Düsseldorfer Jonges, in dem auch nur Männer Mitglied sind, erwuchs ja 1997 der Freundeskreis Heinrich Heine. Und da waren eben keine Frauen vorgesehen. Das musste sich natürlich ändern. Es war sofort mein Ziel. Im Januar 2019 war es dann soweit: Der neue Passus wurde mit fast einstimmiger Mehrheit angenommen. Da war ich glücklich.

Was war mit den Herren, die das zwei Jahre zuvor verhindert hatten?

Turnsek: Ich glaube, dass ein Umdenken stattgefunden hat. Es gab deshalb auch keine Austritte.

160 Mitglieder zählt der Verein nun, wieviel Prozent Frauen sind dabei?

Turnsek: Ungefähr zehn Prozent, Tendenz steigend. Die Direktorin des Hetjens-Museums, Daniela Antonin, war eine der ersten, die – voller Freude – eintrat. Melanie van Dijk, die wissenschaftliche Leiterin der Akademie Regenbogenland, ist Mitglied. Oder Anja Vervoorts, die Gleichstellungsbeauftragte der Heinrich-Heine-Universität.

Was würde Heinrich Heine dazu sagen?

Turnsek: Das würde ihm gefallen. Er war ein großer Fan von Frauen. Was die körperliche Leidenschaft anbetrifft, aber auch die geistige. In Berlin, wo Heine auch lebte, umgab er sich größtenteils mit weiblichen Geistesgrößen. Heine ist ein internationalistischer, humoristischer und ganzheitlicher Autor, leider immer noch unterrepräsentiert.

Wie meinen Sie das?

Turnsek: Düsseldorf hat Heine eigentlich gar nicht verdient, um es auf den Punkt zu bringen. Hier wurde noch gar nicht erfasst, was für ein genialer Kopf er war und dass wir stolz auf ihn sein sollten. Vielen ist er zu frech, zu liberal, zu links.

Die Uni, an der Sie studierten und promovierten, hat ja auch lange gebraucht, um sich nach dem berühmten Düsseldorfer zu benennen. Haben Sie Verständnis?

Turnsek: Das ist nicht zu verstehen. Aber zum Glück ist es ja nun so und zementiert – und das Heine-Institut und auch die Heine-Gesellschaft leisten Bedeutendes. Aber wenn ich daran denke, was damals los war, als Bert Gerresheim die Heine-Skulptur am Schwanenmarkt einweihte, das war ja skandalös.

Da haben wir Sie auf Ihren Wunsch hin auch fotografiert. Erzählen Sie uns noch mal die Geschichte.

Turnsek: Das war 1981. Düsseldorf hatte bis dato kein richtiges Heine-Denkmal. Dann nahm sich Bert Gerresheim mit seiner besonderen Arbeit des Künstlers an. Die Vorlage für Gerresheims Skulptur war Heines Totenmaske, und dann spaltete er das Monumentalwerk in mehrere Teile, um Heines Zerrissenheit zu zeigen. Unter Polizeischutz und unter Protesten wurde dann das Werk vor 40 Jahren eingeweiht.

Geliebt wurde Heine aber von vielen Frauen in seinem Leben, und er liebte sie. Hatte er so was wie eine große Liebe?

Turnsek: Einige Frauen spielten eine große Rolle in seinem Leben. Am originellsten ist für mich die Verbindung zum „roten Sefchen“, das war eine Henkerstochter in Stoffeln. Heine wanderte von der Altstadt aus immer dorthin und ließ sich von ihr das Schwert ihres Papas zeigen – zugegebenermaßen etwas speziell. Aber es war eine echte Backfisch-Liebe. Rührend und selbst noch für den erwachsenen Heine tief prägend.

Einen festen Tagungsort haben Sie auch: Den Heine-Saal im Steigenberger Parkhotel, und ich hörte, Sie wollen jetzt nach dem Lockdown richtig loslegen, womit?

Turnsek: Unser Hauptzweck ist ja unter anderem die Förderung von Kunst, Kultur- und Musikprojekten. Hierzu haben wir unsere Förderpreise ins Leben gerufen und etwa „Theater auf Rezept“ unterstützt – Kinderärzte geben den Kleinen beim Besuch in der Praxis eine Eintrittskarte. Mit unserem aktuellen Fonds helfen wir in der Pandemie außerdem – dank unserer großzügigen Unterstützer und Vereinsmitglieder – unter anderem dem Marionettentheater und dem Theater der Klänge. Auch ein Kompositionspreis für die Robert-Schumann-Hochschule ist in Planung.

Es gab ja mal den Preis für Zivilcourage, 2019 erhielt ihn der Satiriker und Karnevalswagenbauer Jacques Tilly. Gibt es den wieder?

Turnsek: Auf jeden Fall, vermutlich 2022.

Wird es eine Frau?

Turnsek: Das wissen wir noch nicht, aber es ist nicht unwahrscheinlich.

Jetzt ist der Verein Heinrich Heine Kreis ja ein gewaltiges Stück weiter als die Düsseldorfer Jonges. Mitglied werden bei den Jonges können Frauen aber noch nicht. Wie finden Sie das?

Turnsek: Ich finde die Arbeit des Vereins respektabel. Der ist sehr agil und hat enorm viele Mitglieder und leistet Wichtiges fürs Gemeinwohl. Frauen sollten da aber auch Mitglied werden können. Das wäre eine Bereicherung.

Ihr Heine-Verein in den sozialen Medien – ist das ein Thema?

Turnsek: Wir sind schon dran. Unsere Homepage wird gerade aktualisiert, eine eigene App ist längst entwickelt, die man sich jetzt kostenlos herunterladen kann. Wir hoffen, dass es mit einem Wikipedia-Eintrag klappt, den haben wir nämlich auch noch nicht. Und auf Facebook wird es uns geben: mit unseren Aktivitäten, aber auch mit kleinen Heine-Anekdoten. So erfahren die Düsseldorfer zum Beispiel, dass sich Heinrich Heine auch mehrmals in seinem Leben duellierte. Wie wir wissen, hat er das zum Glück immer überlebt.